

Lebermenschen.

Moselotte von Et-Cerret. Macht der Mensch die Mode, oder macht die Mode den Menschen? Entspringt der Zeitgeist der Zeit und den Zeitgenossen, oder bildet die Gedankenrichtung einer Zeitperiode die Gesinnung des Individuums? Gibt es Individuen oder nur Produkte der Erziehung, der allgemeinen Interessen, der Nützlichkeit oder eines Phantoms? Sie unterhielten sich gern über solche Fragen, während sie frühstückten. Er hatte vorher die Zeitung gelesen und daraus geistige Anregung geschöpft, obwohl er sein Blatt als „indifferent, opportunistisch und inferior“ geringschätzte, hinwiederum aber auch als „durchaus anständig“ auf seinem Tische duldete. — Hatte sich der Feuilletonist eine mit Schlagwörtern gepimelte Wochenkarte gestaltet, so las der Herr Doctor Bogeler diese satirische Episode immer durchaus anhängliche Epistel seiner Frau vor. Diese spielte dann während der Vorlesung mit den Fingern an ihren garten, überflachten Fingern und lächelte — wie „Lebermenschen“ zu lächeln pflegen.

schmächtig eine dberättigen öffentlichen Quotion verbeten, und er war genötigt, sich ihr zu fügen. Ja, er rescripente alle ihre Wünsche. Das hatte ja auch ihre Mama zur Verbindung gemacht, als sie zur Verlobung ihre Einwilligung gab. „Meine Tochter ist ein freier Mensch und ich wünsche, daß es so bleibe!“ hatte die Mama gesagt, und der Werbende hatte erwidert: „Ich bin ein moralischer Mensch — ich hoffe wenigstens, es zu werden nicht an!“ So war der freie Mensch die Gefährtin des moralischen Menschen geworden. Sie paßten gut zusammen, denn sie hatten eine gemeinsame Lebensauffassung, waren beide reich, beide exklusiv erzogen und standen dem „gemeinen Volk“ gegenüber auf einem sehr hohen philosophischen Standpunkte. Ihren eigenen Adel in der Selbsterziehung erblickend, verachteten sie die thierischen Eigenschaften des Menschen. Weider „Ideal“ war die Fühnung eines rein geistigen Lebens und die moralischen Eigenschaften des Menschen. Ihr eheliches Leben war demgemäß gar besuam abgestimmt und abgetönt. Sie waren bereits sieben Monate verheiratet und hatten noch keine einzige leibenschaftliche Scene gehabt, weder in Liebe noch in Streit. Ihre Liebe hatte bis heute noch einen leuchtenden Duft der Verborgenheit, wiewohl dieselbe ihre Geheimnisse dem Verstande preisgegeben und ausgeliefert hatte. Sie war wie ein Strauch — ein Rosenstrauch, der seine Blüten gab, aber damit noch nicht sein junges Sein erschöpfte. Und die beiden jungen Menschen brachen mit gegenseitiger Schonung die Blüten der gegenseitigen Liebe. Aber sie erstickten dabei die Nahrung ihrer Seelen und die heisse Flamme des Dankes, dem Leben gegenüber. Sie schämten sich der Nahrung wie des Zwanges der Natur.

Die junge Frau, welche mit ihrer emancipierten, kühlenden Mutter alle Lebensfragen besprochen, die mit ihrem Gatten über allen Kleinlichkeiten des Daseins stand und alle modernen Bücher las, alle neuen „Wahrheiten“ hörte, alle Weisheit eines feilen Jahrhunderts einwas — sie war trotz allem Offenes einer ungesunden Gesinnung im Herzen so rein, wie eine noch unerhoffene Blüthe.

Und er, der Mann, den etwas Studium und viel Geld vertrat mit dem Leben gemacht, ohne daß ihn dieses unter verderblichen Notwendigkeiten beugen mußte, er war durch Anlagen und zufolge der Günst seiner Verhältnisse einer noblen Gesinnung fähig. Leider warf in die Harmonie dieser vollkommenen Ehe seit einiger Zeit die schwanende Gesundheit der jungen Frau trübe Schatten, und der Arzt verordnete endlich einen ruhigen, weltabgeschlossenen Landaufenthalt. Wanda's Mama hatte nun auch im Harz bereits ein Quartier gemietet und erwartete die Tochter dortselbst. Der junge Gatte wollte per Rad nachkommen und per Rad den Harz durchreisen mit dem Singers.

Wanda, die als Mädchen mit ihrer Mutter große Reisen gemacht hatte, gab sich keine Mühe mit den Reisevorberungen, ja sie ignorierte die Notwendigkeit sogar. Deswegen stand er ermüdet bei jedem Zusammenstehen mit ihrem Gatten über bevorstehende Abreise, ohne jedoch jemals den einen Punkt zu berühren, dessen sie nur in ihrer verwichenen Seele gedachte — die Trennung auf Wochen von ihm. Sie waren seit ihrer Hochzeit noch keinen Tag getrennt gewesen und die Gewohnheit hatte bereits ein hartes Band um beide geflochten, ohne daß sie es wahrten und obgleich sie ein feisches Zusammenwachsen, was thaisächlich bereits eingetreten war, zu verhindern gedachten, da sie zwei freie, unabhängige Individuen bleiben wollten.

Und je näher der Tag ihrer Reise heranrückte, desto öfter bemächtigte sich der zarten Seele der Frau die Frage: „Wird Carlos mich vermissen?“ Und dann sah sie ihn im Geiste mit dem Singers durch eine blühende Welt ebnen, und ganz allgemeinen menschliche Gesühle ergrieffen sie. Ihre Philosophie über das fraglose Vertrauen gegenseitiger Wertschätzung, welche ihre Ehe fundamentierte, hielt nicht recht Stand, und ängstlich pochte das kleine, modetrante Herchen.

„Ob er mich nicht nur bloß achtet, sondern auch — liebt?“ fragte sich Wanda mit Wangen.

Die kleine, junge Frau Bogeler hatte ihrem Manne vom Balton aus nachgesehen, als er die Straße hinabgetastet war. Er hatte nicht nach ihr zurückgeschaut, denn sie hatte sich die Ge-